

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Vier und zwanzigster Brief. Jacobine Veldenaar an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8430

büßen. Sie werden überhaupt besser thun, wenn Sie Ihre anstößigen Meinungen ablegen. Würdte meine Schwester Alles, sie würde es für keine große Ehre halten, daß Sie sie anbeten.

P. H e l d e r.

—
 Hier und zwanzigster Brief.

Jacobine Weldenaar an Christine Helder.

Wertheſte Freundin!

Selten wird die Erfüllung einer Pflicht mit schmeichelhafterm Beyfall betrachtet, als die, welche ich ausgeübt habe. Wenn ich aus Ruhmjucht so handelte, mir bliebe gar nichts zu wünschen übrig. Denn, so angenehm die Wohlmeinung Ihrer Mutter und die Ihre sind, meine Freundin, das stille Bewußtſeyn, was mir die Versicherung gewährt: du handeltest recht und

zwar aus richtigen Gründen, überwiegt alles äußere Lob. Für wie viele und verschiedenartige Empfindungen hat das menschliche Herz Empfänglichkeit! Welch ein entzückendes Ganze bilden sie, wenn unsere Vernunft sie leitet, reinigt und erhebt! Die dankbare Liebe für meine Aeltern, die Freundschaft für Sie, die Neigung zu Sytsama! O! welch ein reiner Bach dauerhafter Zufriedenheit, wenn sie nicht aus ihren Ufern tritt! ... Alles ist Seligkeit, so lange die Harmonie der Gefühle bleibt. Gilt das eine dem andern vor, werden sie überspannt, welch eine fürchterliche Verwüstung kann aus solch einer Unordnung entstehen! Sollte die Tugend wohl stärkere Disharmonien hören können?

Erheben sie mich nicht zu hoch! Liebe Helden, könnte ich auf Unkosten anderer in Sytsamas Armen glücklich seyn? Und wer sind diese Andern? Ich habe daher nur für mein eigenes Glück gesorgt. Die Liebe gegen meine Mutter ist so dankbar, so ehrerbietig, so zart, daß es mir unmöglich ist, sie zu schildern. Alles, was Sie für Ihre Mutter fühlten, empfinde ich aufs vollkommenste für die meine. Hierzu gesellt sich

noch das Mitleid mit ihren vielfachen Schwächen. Umringt von fünf reizenden, gesunden Kindern, sitzt sie kraftlos, ausgezehrt da, ist selten im Stande, ihnen wesentliche Dienste zu leisten, oft nicht stark genug, ihre Liebesungen, ihre Freude ertragen zu können, viel weniger sie zu genießen. Sie blickt dann mit einem halbunterdrückten Seufzer auf die Kinder hin. Begeistert durch Mutterzärtlichkeit, glänzt eine schmerzliche Thräne in ihren verweinten Augen.

Dann betrachte ich meinen ehrwürdigen Vater. Er verschließt beym Anblick einer solchen Scene, alle Sorgen in sein Herz, um die unsern nicht zu vermehren; ich sehe, ich verstehe dies Alles; und ich sollte mich von ihnen entfernen?... Wie unwürdig wäre ich dann Ihrer Freundschaft! Wie unwerth wäre ich der Liebe meiner Aeltern, der Erziehung, die sie mir gaben, des Beyspiels, mit dem sie mir vorleuchteten!... Wie sollte ich auch von Kindern scheiden können, die wie Engel mit Rosenwangen mich stets umgeben, die mich nicht entbehren können, die meine Bemühungen mit dem pünktlichsten Gehorsam vergelten! Ein Mensch, der so denkt, wie ich,

kann nicht anders handeln, wie ich handelte, wenn er Frieden mit sich selbst haben will. Richtig denken, unsere Neigungen regieren und vorsichtig in der Wahl seyn, ist eine schöne Pflicht.

O! ich begreife es ganz, was es heißt, von dem geliebt zu werden, der unserer Achtung und Gegenliebe ganz würdig ist. Sytsama ist der einzige Mann, für den mein Herz schlägt. Es fehlt ihm nichts, mich ganz glücklich zu machen. Ich würde seine Liebe erwidern; aber ich stehe in andern Verhältnissen; aus diesen Verhältnissen gehn wieder andere Pflichten hervor, der Gehorsam gegen sie, muß bey mir alles überwiegen, was die Liebe eines solchen Mannes mir darbeut. Ihnen darf ichs gestehn, daß mir bisweilen eine unverhaltene Thräne entschlüpft, auch wenn ichs mir nicht deutlich zu sagen weiß, worüber. Ich will es auch nicht ableugnen, daß Sytsama weniger Veranlassung in sich selbst hat, um ein gewisses glückliches, beruhigendes Gleichgewicht seiner Gefühle und Wünsche zu erhalten, so viel Festigkeit sein Geist auch hat. Soll ich es Ihnen sagen? Er hat nur eine Neigung: Liebe für seine Jacobine! Er opfert nichts auf;

was soll ihm also Trost gewähren können? Seine Liebe gleicht einem Hauptstrom, der von keinen kleinern Bächen abgeleitet wird. Wie stark muß ein Herz, wie das seine, erschüttert werden, wenn es von einer festgewurzelten Liebe durchdrungen ist! Er schreibt mir, aber ganz in der Sprache der Muthlosigkeit. Beyliegend erhalten Sie seinen Brief und die Kopie meiner Antwort. Lesen Sie beyde. Ach! ich würde einen größern Druck fühlen, wenn ich dem lieben, getreuen, gleichempfindenden Herzen meiner Freundin nicht alles mittheilen könnte! Die Liebe kann die Freundschaft nicht entbehren. Wie viele geheime Gedanken werden wir uns nicht mittheilen können? Es giebt Gedanken, die wir selbst dem geliebten Manne, der sie in unserm Geiste erzeugte, nicht anvertraun können!... Wie sehr verlangt mich nach Ihnen!

Erst jetzt bin ich im Stande, Ihren lieben Brief zu beantworten. Sie haben Recht, meine süße Freundin, Mistraun, Zurückhaltung, kann zwischen uns nicht statt finden. Ich will es ihnen sagen, was und wie Sie denken. Sie lieben Bevend.* Ihre Liebe keimte schon in Ihrem

Kindlichen Herzen, eh Sie es ahndeten. Endlich sahn Sie ihn einmal in der vollen Blüthe der Jugend und Schönheit. Ihr Herz schlug; aber weil Sie glaubten, dieses Schlagen werde nicht erwidert, bekämpften Sie aus einem Ihnen eigenthümlichen Stolze diese Neigung. Später erfuhren Sie's, daß er eine andere Liebe und daß seine Art zu denken und seine Lebensweise ihm wenig Ehre bringe. Dies beleidigte Ihre Eigenliebe; es fügte sich ein kleiner Verdruß dazu. Sie suchen aus weiblichem Zartgefühl mir das zu verbergen, was Sie so gern Ihrem eigenen Herzen verbergen möchten! Dies erzeugte in Ihnen Trübsinn, gewisse Ungleichheiten Ihres Wesens, bezaubernde, kurze Zerstreungen Ihrer Gedanken, aus denen Sie mit süßer Verwirrung und glühender Wange erwachen, und die sie dann auf Augenblicke lebhafter, geistreicher, zuvorkommender machen, als es Ihnen Ihr eigenes Herz eingiebt. Dieß alles macht Ihr sonst so natürliches, freies, gefälliges Betragen, Ihr Gesicht und Ihren Umgang gezwungen. So ist es und nicht anders. Sollte ich Sie nicht vollkommen kennen?

Erwiderte Leevend Ihre Liebe, wäre es würdig, Sie zu lieben, dann würde ich's versuchen, Sie um Gegenliebe zu flehn, um so mehr, weil ihn Ihre Mutter immer als den lieben Sohn Ihrer Freundin betrachtete; aber... aber... Bekämpfen Sie eine Neigung, die für Ihre Ruh leicht nachtheilig werden könnte. Glücklich kann sie Sie nicht machen. Lassen Sie Ihren Verstand, ohne die Einmischung des Herzens darüber urtheilen!

Ich glaube just nicht das Uergste, was man zu seinem Nachtheile sagt: allein ich glaube, daß er in die Nothwendigkeit gesetzt ist, der Mamsell Roulin treu zu bleiben, wenn er anders ein ehrlicher Mann bleiben will. Seine Zuneigung zu ihr ist kein Geheimniß. Mein Neffe, der jetzt in Leiden studiert und weder Leevends Feind noch Freund ist, sagt mir, „daß sich der Studiosus Leevend ganz durch sie regieren läßt, und daß man es mehr ihr, als seiner Vorsicht zuschreiben muß, daß er sich ruhig betrügt und nicht mehr spielt.“ Er sitzt ganze Tage bey ihr, liest ihr vor, zeichnet und muscirt nur, um ihr Vergnügen und Unterhaltung zu gewähren.

Kein Mensch, selbst die sittsamsten Studenten, scheinen dies Unrecht zu finden. Ein jeder von ihnen würde gern in Leevends Stelle zu seyn wünschen. Daß das Mädchen ihn liebt, leidet keinen Zweifel. Wie tadelnswerth er auch seyn mag, er ist in vieler Hinsicht ein liebenswürdiger Jüngling — Die Roulin leidet in Abicht ihrer Gesundheit ungemein; man sieht sie nicht mehr, nicht einmal auf dem Hausflur. Ihre Kränklichkeit ist vielleicht die Veranlassung seiner schnellen Rückkehr. Vielleicht waren die Briefe, die Ihr Bruder für ihn in Empfang nahm, von Cottchen gewesen, oder auch von einer Freundin, die ihn ersuchte, nicht weiter zu reisen. Wie dem auch sey, mein Verlangen, Wilhelms Cottchen zu sehn, ist sehr groß. Sie fesselt seinetwegen unsere Aufmerksamkeit noch mehr. Wie unvorsichtig ist's nicht von Leevend gehandelt, daß er sich so frühzeitig in eine Verbindung einließ, aber ist Vorsicht in seinen Jahren, bey seinem Charakter eine Haupttugend? Müssen wir ihn mit der Strenge tadeln, weil er gegen ein Cottchen Roulin nicht gleichgültig ist? Sie besitzt Verdienste und Liebenswürdigkeit, dies sagt das allgemeine Gerücht. Sie lohnt Liebe

mit Liebe, ist mit ihm von gleichem Stande, nur was das Vermögen betrifft, da herrscht ein großer Unterschied; allein dies kömmt bey einem so edelmüthigen Jünglinge, wie unser Freund ist, gar nicht in Anschlag.

Meine liebe Freundin, wie sehr liebe ich Sie, Ihrer sanften Gefühle wegen, die Sie gegen Lottchen zeigen. Ich wünsche nichts so innig, als daß die beyden liebenswürdigen Menschen nur nicht in einem unbesonnenen Augenblicke vergehen mögen, was sie ihren Familien, sich selbst schuldig sind. Denken Sie sich das Wiedersehen, seine Ankunft!... Seine Freundschaft ist fast Liebe, so wie seine Gleichgültigkeit gegen den, der ihm zuwider ist, dem Haße gleicht. Eins kann er nur seyn, ganz Freund, oder ganz Feind. Denken Sie sich, mit wie vieler Bärtlichkeit sie ihn umarmt hat, ihn, der ihretwegen von einer Reise zurückkehrt, die er sich so fest vorgenommen hatte. Habe ich noch nicht genug gesagt, um Sie zu überzeugen, daß Sie nicht mehr mit Vorliebe an ihn denken müssen? Ueberlegen Sie das genau... Möchte ich Sie mit beruhigterm Herzen umarmen, als jetzt in Ihrem Busen schlägt;

wie glücklich würden Sie dann seyn und folglich
auch

Ihre
ergebenste Freundin

J. W e l d e n a a r.

F ü n f u n d z w a n z i g s t e r B r i e f.

Wilhelm Leevend an Lottchen
Koulin.

Mein liebes Lottchen!

Oh ich ein anderes Wort verliere, ist meine
erste Frage: wie befinden Sie sich? Nehmen
Sie die Arzeney auch gehörig und regelmäßig?
Werde ich morgen einen Brief von Ihnen er-
halten? Ich fliege selbst zur Post hin: denn den
Briefträger mag ich nicht abwarten. Wie gern